

Angelika Treibel

Dr. sc. hum.

Alltagsvorstellungen über Gewaltopfer unter besonderer Berücksichtigung des Faktors Geschlecht – eine internetbasierte Studie

Geboren am 08.11.1963 in Heidelberg

Diplom der Fachrichtung Psychologie am 25.01.2005 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Psychosomatik

Doktorvater: Prof. Dr. med. Günter H. Seidler

Die Frage, ob Frauen durch Gewalt größeren psychischen Schaden erleiden als Männer, muss nach wie vor als unbeantwortet gelten. Zwar gehen die empirischen Befunde der Psychotraumatologie in der Tendenz dahin, dass Frauen ein höheres Risiko haben, in Folge eines Gewaltwiderfahrnisses eine posttraumatische Belastungsstörung zu entwickeln, die Ursachen hierfür sind jedoch ungeklärt. So steht der Annahme einer biologisch oder sozial bedingten erhöhten Vulnerabilität gegenüber, dass „Opfer-Sein“ auch das Ergebnis eines sozialen Konstruktionsprozesses ist. Empirische Studien haben gezeigt, dass Opferstereotype, d.h., generalisierte Annahmen über Opfer, eng verknüpft sind mit dem Geschlechterstereotyp. Frauen erfüllen demnach eher als Männer die Opferrolle mit den dazu gehörenden Attributen von Schwäche, Hilflosigkeit und Verletzbarkeit, Männer hingegen eher die Täterrolle - ganz unabhängig von den realen Gegebenheiten eines individuellen Falls. Diese stereotypen Vorstellungen haben sowohl Einfluss darauf, wie Gewaltopfern in ihrem sozialen Umfeld begegnet wird, als auch darauf, wie die Opfer sich selbst sehen.

Die Frage nach diesen Vorstellungen über Gewaltopfer in der Allgemeinbevölkerung („Alltagsvorstellungen“) war Gegenstand eines internetbasierten Experiments, das die empirische Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet. Die zentrale Fragestellung war die, in wie weit sich die Alltagsvorstellungen in Bezug auf männliche und weibliche Opfer sowie bei unterschiedlichen Delikten unterscheiden. Die globale Hypothese lautete, dass Opfer stereotypkonform eingeschätzt würden, Frauen also mehr als Männern das „Opfer-Sein“ zugeschrieben würde, obwohl ihnen in gleicher Weise Gewalt widerfahren ist. Die Versuchspersonen lasen hierzu eine Fallvignette, in der ein gewaltsamer Übergriff beschrieben wird. Die Fallvignetten umfassen vier unterschiedliche Delikte und wurden in

Geschlecht von Täter und Opfer vollständig permutiert (2x2x4-Design). Es handelte sich dabei um zwei Delikte durch Fremdtäter/innen (Raubüberfall, sexueller Übergriff) und zwei Delikte im sozialen Nahraum (häusliche Gewalt, sexueller Übergriff). Im Anschluss an das Lesen der Fallvignette gaben die Versuchspersonen ihre persönliche Einschätzung zu Befinden und Situation des Gewaltopfers ab. An der Studie nahmen N = 1771 Versuchspersonen teil, 57,03 % waren weiblich und 42,97 % männlich. In Bezug auf Alter und Bildung zeigten sich internettypische Verzerrungen der Stichprobe hin zu jüngeren und formal höher gebildeten Personen.

Es zeigte sich, dass erwartungsgemäß weiblichen Opfern stärker als männlichen Opfern „Opferattribute“ zugeschrieben wurden, ebenso zeigten sich in starkem Ausmaß deliktspezifische Zuschreibungen: So wurden die Delikte im sozialen Nahraum weniger als die Delikte durch Fremdtäter/innen als „kriminelle Gewalttaten“ im Sinne eines schwerwiegenden, unverschuldeten Widerfahrnisses betrachtet. In Bezug auf die zentrale Fragestellung der Studie, der Frage nach der Wirkung des Faktors „Geschlecht“, wurde die erwartete stereotype Einschätzung bestätigt: Weibliche Opfer wurden im Vergleich zu männlichen Opfern als psychisch belasteter eingeschätzt und es wurde ihnen in stärkerem Maße ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben. Man erwartete von ihnen mehr als von den männlichen Opfern ein aktives Mitteilungsverhalten und man hielt sie für unschuldiger. Weibliche Opfer wurden im Vergleich zu männlichen Opfern insofern stärker als „Opfer“ im Sinne von Verletzbarkeit und der Inanspruchnahme von Opferrechten eingeschätzt und bewertet. Spiegelbildlich zeigte sich die Wirkung des Tätergeschlechts: Männliche Täter wurden als die „schwerwiegenderen“ Täter wahrgenommen. Bei den männlichen Vpn waren die stereotypen Tendenzen insgesamt stärker ausgeprägt als bei den weiblichen Vpn. Auffallend waren dabei insbesondere die Unterschiede in der Einschätzung männlicher Opfer, denen von männlichen Vpn relativ betrachtet am wenigsten das „Opfer-Sein“ zugeschrieben wurde. Die Ergebnisse bestätigen die Annahme der geschlechterstereotypen Wahrnehmung von Gewaltopfern – dies verdient insbesondere aus dem Blickwinkel einer geschlechtersensiblen Opferberatung und –versorgung Beachtung. Die Durchführung der Studie als internetbasiertes Experiment zeigte deutliche Vorteile gegenüber einer Durchführung als Paper-Pencil-Studie: So wäre eine vergleichbare Stichprobengröße mit den gleichen finanziellen und personellen Ressourcen nicht durchführbar gewesen. Neben dem Kriterium der Ökonomie kann die Datenqualität der vorliegenden Studie auch in Bezug auf die Gütekriterien der Objektivität, der Reliabilität und der Validität als zufriedenstellend betrachtet werden. Das Internet hat sich in der vorliegenden Arbeit als effizientes

Forschungsinstrument bewährt – die Notwendigkeit weiterer differenzierter Forschung in Bezug auf die Potenziale und Grenzen des Internets für die Gewaltfolgenforschung und Psychotraumatologie werden dargelegt.